

Aargauer Zeitung



**Beat Feuz &
Marco Odermatt**
Zwei Schweizer Skistars
im Doppelinterview. **Sport**

Dienstag, 28. Dezember 2021

AZ 5001 Aarau | Nr. 302 | 26. Jahrgang | Fr. 3.50 aargauerzeitung.ch

Booster für alle bis Ende Januar und kein Partyverbot an Silvester

Bisher verzeichnet der Aargau erst 65 Omikron-Verdachtsfälle – doch die Zahlen könnten sich rasch ändern.

Fabian Hägler und Anna Wanner

In vielen Kantonen dürfte Omikron in den nächsten Tagen zur dominierenden Variante werden. Im Aargau wurden bisher laut Angaben des Gesundheitsdepartements im ganzen Dezember erst 65 Verdachtsfälle registriert. Bei einer Gesamtzahl von über 8000 positiven Tests seit den ersten Omikron-Fällen am 14. Dezember ist dies ein sehr geringer Anteil von weniger als einem Prozent. Maria Gares, die Sprecherin des Gesundheitsdepartements,

hält aber fest, dass sich die Zahlen rasch ändern könnten. Dies unter anderem deshalb, weil die Bestätigung einer Omikron-Infektion mittels Sequenzierung zwei bis fünf Tage dauert. Gares geht davon aus, dass der Kanton morgen Mittwoch genauere Angaben zur aktuellen Lage machen kann.

Klar ist aber jetzt schon: Wer engen Kontakt mit Omikron-Infizierten hatte, muss für zehn Tage in Quarantäne. Das gilt auch für Geimpfte und Genesene, zudem werden solche Fälle vom Contact-Tracing speziell verfolgt. Zudem

setzen die Behörden im Aargau gegen Omikron auf die dritte Impfung, so verspricht Gares: «Alle Personen, die dies wünschen, werden bis Ende Januar einen Termin für eine Auffrisch-Impfung erhalten.» Booster ohne Anmeldung, wie in Graubünden, wird es im Aargau allerdings nicht geben.

Bundesrat wartet ab, Aargau will keine Silvesterpartys verbieten

36 261 neue Covid-Fälle meldet das Bundesamt für Gesundheit für das vergangene Wochenende. Dass sich das

Virus über die Weihnachtstage munter weiterverbreitet hat, ist für den Bundesrat kein Grund, sofort neue Massnahmen zu beschliessen. Die nächste Sitzung des Bundesrats findet voraussichtlich am 12. Januar 2022 statt. Dem Vernehmen nach gibt es keine Pläne, die Ferien vorzeitig abzubrechen.

Auch die Aargauer Regierung sieht derzeit offenbar keine weiteren Massnahmen gegen Corona vor. Ein Verbot von Silvesterpartys sei kein Thema, heisst es auf Anfrage beim Gesundheitsdepartement. **Schweiz, Region**

Kommentar

Die SBB sind besser bequem als direkt

Die SBB umwerben die Ausflügler. Selbst ihr Paradezug, der IC1 auf der Ost-West-Achse, könnte künftig an Wochenenden in Zürich in Richtung Graubünden abzweigen statt nach St. Gallen. Der Grund: Die Bahn will im Freizeitverkehr zulegen. Dort ist ihr Marktanteil nicht einmal halb so hoch wie bei den Arbeitspendlern.

Dass Züge am Wochenende anders fahren und neue Direktverbindungen ermöglichen, leuchtet zunächst ein. Menschen, die wochentags für die Arbeit von Bern nach Zürich pendeln, wollen am Wochenende eher in die Berge als ans Limmatquai.

Das Potenzial ist aber möglicherweise kleiner, als es sich die Bahn erhofft. Selbst wenn Berner Skifahrerinnen und Wanderer Chur umsteigefrei im Intercity erreichen, sind sie noch lange nicht auf der Piste oder dem Wanderweg. Das Berner Oberland und das Wallis bleiben für Tagesausflügler wohl erste Wahl. Attraktiv sind solche Verbindungen vor allem für Ferienreisende. Das sind viele, aber nicht Tausende jedes Wochenende.

Ob es sich für sie lohnt, ein Erfolgsrezept des Schweizer ÖV, einen immer gleichen und leicht merkbareren Fahrplan, über den Haufen zu werfen? Vielleicht wären die SBB im Freizeitverkehr mindestens so erfolgreich, wenn sie anderswo ausbauen würden – mit genug Veloplätzen, viel Stauraum für Gepäck und günstigen Tickets für Familien. Dafür würde der eine oder andere Ausflügler sicher auch einmal mehr umsteigen.



Stefan Ehrbar
stefan.ehrbar@chmedia.ch

Seltene Krankheiten

Wenn Simon (2) aus Muhen zum heilpädagogischen Reiten geht, muss er extra warm angezogen werden. Er friert schneller als andere Kinder. Denn Simon leidet unter einem schweren Herzfehler, dem Hypoplastischen Linksherzsyndrom. Es ist angeboren – und sehr selten. **Region**

Bild: Chris Iseli



Grüne sind mit neuer Vorlage nicht zufrieden

Aargau Nach dem Scheitern des kantonalen Energiegesetzes an der Urne vor etwas mehr als einem Jahr macht die Regierung einen Neuanlauf, um die Energie- und Klimaziele anzugehen. Zentraler Punkt ist eine schlanke Energiegesetz-Neuaufgabe. Das ist für die Grünen zu spät und zu langsam. Sie fordern etwa einen «konsequenten Heizungersatz». (mku) **Meinung, Region**

Der SBB-Paradezug soll nach Graubünden fahren

Die SBB wollen mehr Freizeitreisende transportieren – und leiten am Wochenende vielleicht bald den IC1 um.

Der Intercity 1 zwischen Genf Flughafen und St. Gallen ist der Vorzeigezug der SBB. Künftig könnte er auch die Ferienregion Graubünden erschliessen. Die Bahn prüft derzeit, ob einzelne Verbindungen des Zuges an Wochenenden von Zürich nach Chur statt wie bisher nach Winterthur und St. Gallen geführt

werden sollen. Die Bahn bestätigt entsprechende Informationen dieser Zeitung. Die Pläne könnten schon in einem Jahr umgesetzt werden.

Sie sind im Kontext der «Strategie 2030» der SBB zu betrachten, welche vor einigen Wochen vorgestellt wurde. Die Bahn will künftig im Freizeitver-

kehr zulegen. Während hierzulande fast jeder dritte Weg zur Arbeit mit dem ÖV zurückgelegt wird, beträgt dieser Anteil bei Reisen in der Freizeit erst 13 Prozent. Das wollen die SBB ändern. Neue Angebote an Wochenenden sollen mehr Ausflügler in die Züge locken. Bereits wurden erste Angebote etwa auf

der Strecke Bern–Chur eingeführt. Mitte Januar folgt eine neue Zugverbindung von Fribourg ins Skigebiet von Verbier VS. Solche neuen Angebote können aber auch Nachteile haben, etwa weil im Gegenzug bestehende Direktverbindungen verschwinden. (ehs) **Kommentar oben** **Wirtschaft**



Der zweijährige Simon Rodrigues aus Muhen geht warm eingepackt mit Reitlehrerin Sabrina (rechts) und Pony Lucky reiten. Seine Mutter Tamara (links) läuft mit.
Bild: Chris Iseli

Simon lebt mit einem halben Herzen: «Ich geniesse einfach jeden Tag mit ihm»

Der zweijährige Bub aus Muhen gehört zu den Kindern, die an einer seltenen Krankheit leiden.

Natasha Hähni

Einmal pro Woche geht Simon ins heilpädagogische Reiten. Zu Hause in Muhen hat die Familie Rodrigues 14 Hasen und zwei Katzen. Es überrascht also nicht, dass der Zweieinhalbjährige vor seiner Reitstunde mit dem Pony Lucky jedes Pferd im Stall begrüßen möchte. Seine Mutter Tamara hält Simon, der voller Vorfreude nach den Pferden ruft, dafür hoch. Es geht aber nicht lange, bis der kleine Tierfreund anfängt zu zittern: «Chalt, Mami», sagt er. Seine Bäckchen sind mittlerweile rot. Daraufhin zieht ihm seine Mutter Pinguin-Fausthandschuhe über die etwas dünneren Handschuhe, in denen er bereits kleine Wärmekissen hält. «Er hat auch drei Paar Söckchen unter den Stiefeln an», sagt seine Mutter Tamara. Das Problem: Sein Herz braucht viel Energie und somit werden die Hände und Füße schneller kalt als normal.

Simon leidet am hypoplastischen Linksherzsyndrom (HLHS). Das heisst, seine linke Herzkammer ist stark unterentwickelt. Es handelt sich dabei um den schwersten angeborenen Herzfehler. Die Krankheit betrifft gerade Mal eines bis drei von 10 000 Neugeborenen. Den Herzfehler haben die Ärzte bereits während der Schwangerschaft festgestellt. «Bis in die 24. Schwangerschaftswoche hätte ich noch abtreiben dürfen», erinnert sich Tamara. Normalerweise ist das nur bis zur 12. Woche möglich. «Es hat mich schockiert, dass das überhaupt eine Option sein sollte.» In Frage gekommen sei diese aber nie.

Kurz nach der Geburt stand gleich die nächste schwere Entscheidung an. «Ohne Behandlung wäre er in den ersten zehn Tagen gestorben», erklärt Tamara. Hätte sich die Familie Rodrigues

Hypoplastisches Linksherzsyndrom

Die linke Herzseite und die Hauptschlagader sind fehlgebildet. Eines bis drei von 10 000 Neugeborenen kommen mit dieser Krankheit zur Welt. Sie gilt als schwerster angeborener Herzfehler. Die Fehlbildung kann während der Schwangerschaft diagnostiziert werden. Weil die linke Herzhälfte nicht funktioniert, ist das Baby für die Durchblutung des Körpers und der Lunge alleine auf seine rechte Herzhälfte angewiesen. Es gibt keine Möglichkeit, die linke Hälfte zum Wachstum anzuregen, daher bleibt nur eine Herztransplantation oder ein dreistufiges Operationsverfahren, um die rechte Herzhälfte auf Dauer die gesamte Arbeit tun zu lassen.

nicht für die drei lebensrettenden Operationen entschieden, wäre nur die Begleitung in den Tod übrig geblieben. «Für meinen Mann und mich war von Anfang an klar, wir wollen das Kind», sagt Tamara sichtlich berührt. Aber auch der lebensrettende Weg mit den Operationen war nicht einfach.

Die ersten vier Monate seines Lebens verbrachte Simon im Kinderspital Zürich. «Bei der ersten Operation hiess es, er würde am nächsten Morgen um neun Uhr operiert werden», erinnert sich Tamara. Ihre Mutter, die im Engadin lebt, sei gleich in den nächsten Zug gestiegen und noch vor Mitternacht bei ihnen gewesen, um sich um den älteren Sohn Arlindo (5) zu kümmern. «Auf sie können wir uns immer verlassen», so Tamara.

Bei der ersten Operation am offenen Herzen lag die Überlebenschance von Simon bei 20 Prozent. Richtig ernst wurde es für die Familie aber nach der zweiten OP. «Da wäre er uns fast gestorben. Das war der schlimmste Moment», erinnert sich Tamara. Halt habe ihr in der Zeit vor allem der Glaube gegeben. «Wenn es Gott nicht gäbe, wäre Simon heute nicht hier», ist sie sich sicher.

Ganz überstanden hat Simon den schwierigsten Teil aber noch nicht. Im Januar erhält er einen Herzkatheter und im März folgt die dritte und hoffentlich letzte Operation am offenen Herz. Danach kann die Familie wieder etwas aufatmen. Vollkommen gesund werde er durch die OPs zwar nicht, aber sie würden ihm ein «normaleres» Leben ermöglichen. «Die kalten Hände und Füße sollten beispielsweise besser werden», so Tamara. Im Moment gehe es Simon sehr gut. Selbstverständlich ist das nicht: Durch den Sauerstoffmangel hätte es auch zu schweren Hirnschäden kommen können. Bei ihm kam es glücklicherweise nie dazu. Einzig Blutverdünner muss er jeden Morgen zu sich nehmen. «Das macht er aber mittlerweile schon selber.»

Wie der grosse Bruder mit Simons Krankheit umgeht

Mit seiner Dino-Mütze rennt er nach seinem Ausritt zum Schrank mit «Rössli-Glace». Er trägt den vollen Eimer zum Pony und schaut gespannt zu, wie dieses sein Dessert verschlingt. Simons einzige Einschränkung sei zurzeit die Höhe. Dort habe er Schwierigkeiten zu atmen. «Bis in mein Heimatdorf im Engadin kommt er aber problemlos», so Tamara lachend. Das sei ein grosses Ziel gewesen. Jetzt, wo es Simon so viel

besser geht, fängt sein Bruder an, die Zeit zu verarbeiten, in der er der tapferen grosse Bruder war. Der Fünfjährige sei während der letzten zweieinhalb Jahre immer ruhig und fürsorglich gewesen. «Simon hat ihn richtig vermisst, wenn er nicht da war.» Als er eine Weile lang intubiert war, sei ein Besuch von Arlindo im Spital der Wendepunkt gewesen. «Es dauerte keinen Tag und Simon war die ganzen Röhrchen los.» In den letzten Wochen habe Arlindo aber angefangen, Wutanfälle zu bekommen, mehr Aufmerksamkeit zu verlangen und mit Simon und seiner Mutter zu streiten. «Wir haben mit einer Kinderpsychologin gesprochen. Sie meinte, er habe vielleicht ein Trauma wegen des Erlebten», erklärt Tamara.

Sie und ihr Mann versuchen, ihren Erstgeborenen immer gleich zu behandeln. «Wir unternehmen auch immer

wieder Sachen nur mit ihm.» Das sei aber gar nicht so einfach, hat Tamara festgestellt. Am meisten Wirkung hätten bisher die Reitstunden gezeigt. «Arlindo darf genau wie Simon auch ins heilpädagogische Reiten.» Das beruhige den Kindergärtler sehr.

Die Reitstunden beider Jungs sind im Kanton Aargau nicht IV-angemerkt und müssen somit privat finanziert werden. «Simons Krankheit ist aber IV-angemerkt», erklärt Tamara. Das sei eine enorme Entlastung. Trotzdem bleibt HLHS eine seltene Krankheit, was zur Folge hat, dass es nur wenig Forschungsergebnisse und keine Langzeitprognosen zur Krankheit gibt. Wie alt Menschen mit diesem Herzfehler werden, könne ihr kein Arzt sagen. «Ich geniesse einfach jeden Tag mit ihm», sagt Tamara, während Simon seinem Pony noch ein Abschiedsküsschen gibt.

Förderverein für Kinder mit seltenen Krankheiten

Rund 350 000 Kinder und Jugendliche sind in der Schweiz von einer seltenen Krankheit betroffen. Dies bringt grosse Herausforderungen für die ganze Familie mit sich: Eltern, die am Rande ihrer Kräfte sind, Geschwister die zu kurz kommen, finanzielle Sorgen und soziale Isolation. Um diese Familien auf ihrem Weg zu begleiten, wurde 2014 der gemeinnützige Förderverein für Kinder mit seltenen Krankheiten durch die Unternehmerin Manuela Stier gegründet. «Wir unterstützen betroffene Familien finanziell, führen Familien-

Events durch, um diese zu verbinden, und verankern Wissen rund um das Thema Seltene Krankheiten bei Kindern bei Fachpersonen und in der Öffentlichkeit», sagt Stier «Rund 650 betroffene Familien sind in unserem kostenlosen Familien-Netzwerk sowie 555 Eltern in der «KMSK Selbsthilfegruppe Schweiz» auf Facebook. Wir kennen die Bedürfnisse der betroffenen Familien und setzen mit diesem Wissen neue Projekte um, die eine effektive Hilfe bieten.» Weitere Informationen: www.kmsk.ch